

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **30 (1948)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Scherren-Gasse: Anzahl 11, 2. Stockstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 28 75. Postfach-Ronto VIII 12433
Abonnement, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 22252. Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen / Abonnements-Einstellungen am Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Inserionspreis: Die einpaltige Zeile mit 10 Spalten oder auch deren Raum 16 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Restlagen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Chiffregebühr 50 Rp. / keine Verbindlichkeit für Placierungsbefristungen der Inserate - Inseratenschluß Montag abends

Rundschau

El. St. Wenn ein neues Jahr beginnt, hat man allgemein das Bedürfnis, Rück- und Ausblick zu halten. E. B. hat in ihrem gebührenden Artikel „An der Schwelle des neuen Jahres“ mehr die geistlichen und geistigen Bereiche berührt, und so sollten wir heute nach gutem eigenem Besinnung, auch als Eidgenossen II. Klasse, uns noch einmal kurz Reflektionshaft geben über einiges, alles ist unmöglich! — das uns 1947 gebracht oder versagt hat.

Es gehört zu meinen persönlichen Lebensereignissen immer das Unangenehme, was das Leben im Alltag bringt, zuerst zu erleben, und dann erst zum Angenehmeren überzugehen (z. B. zuerst abwaschen und dann erst schwarzen Kaffee trinken!). Es ist immer besser und unserer ganzen geistigen Haltung förderlicher, unter dem Eindrud von etwas Erfreulicherem, an weitere Pflichten und Aufgaben heranzutreten, als unter dem berückelnden Einfluß von etwas „Unglücklichem“, Mühseligem! So geschehen vor mir, wie es sich für mich Frauen vom Frauenblatt gehört, zuerst der 3 negativ verlaufenen Abstimmungen über die Rechte der Frau in den Kantonen Basel, Gené und Zürich. Sie sind auch in unserem Blatt ausgiebig diskutiert und kommentiert worden, und wir wollen nicht näher auf die Gründe, Motive, Widersprüche und Kampfmittel eingehen. Fester sind sicher auf beiden Seiten gemacht worden, wobei wir zwar immer die Erklärung machen müssen, daß man von gemäßigter Seite bei den Bestimmungsvorgängen lauter perfekte, von jeder Leidenschaftlichkeit und Unsachlichkeit freie, faire, aber doch in allen politischen Rängen und „Opinionen“ bereits reiflos erfahrene Frauen verlangt, dem die Gewerkschaften und ohne jegliche Benennung die unantastbarsten und unsachlichsten Dinge beizubehalten dürfen, gegen welche aufzukommen unmöglich ist, weil Macht, Kapital und ein sehr geschicktes Schauspiel mit den wenigen edlen Instinkten der männlichen Wählerkraft als Figur dahinter stehen. Im Kantone Zürich kürzlich fast kurzem ein ausgesprochenes Bon-mot: eine Frau sagte: „es sei merkwürdig, sie könne mit Männern reden, welcher Art sie auch seien, es sage jeder, er sei für's Fraueninteressen, und habe dafür gestimmt. Was sie antworte, weil dafür gestimmt haben, und doch sei es verworfen worden! Es sei gerade, wie jetzt mit den Deutschen, jeder, der komme oder schreie, behaupte, er sei nie für Hitler gewesen —?“ Ja es gibt merkwürdige Dinge in der Weltgeschichte!

Auf alle Fälle haben die Freunde der politischen Rechte der Frau in all diesen Kämpfen viel gelernt, und werden es verstehen, das Gelehrte richtig zu bewerten im Kampf um ihre Rechte aber — dies sei all denen deutlich gesagt, die sich einbilden, der Schweizerin bliebe nichts anderes übrig als stillschweigende und erduldische Fügung unter die bestehende Rechtslosigkeit — eben weiter gehen wird, still, harmlos, ununterbrochen unter unserer bisherigen Devise „sans décliné“. Schon sind Kräfte an der Arbeit, welche die wichtigsten

lungen vorschlagen, welche ganz verfassungsfremde Institutionen schaffen wollen, die auf einen großen Apparat, ein endloses Disziplinieren, ein ewiges Beschäftigen und mühsame Zeit- und Kraftverschwendung hinauslaufen würden, um im entscheidenden Augenblick vom stimmfähigen Bürger mit Schöpfung und der gewohnten Lieberbereitschaft in das große Massenrab befördert zu werden, wo schon so viel gutes und richtiges, und dem Volke nützlichem Frauenwollen auf ewig begraben — mein ver-groben worden ist.

Aber im „Nebelspalter“ vom 1. Januar steht ein beherzigendes Wort unter der Wage, in der des Jahres gute und schlechte Gaben verteilt sind: „Wiß mi schimpfe — mer wänd is au freue!“ — Ja, Frauen dürfen wir uns an Vielem des vergangen Jahres, an Frieden, an Wohlstand, an allem Segen, den es gebracht hat. Frauen dürfen wir uns vor allem, daß das große Werk der AHW in so großzügiger Art und Weise vom Volk angenommen wurde. Frauen wollen wir uns, daß unsere Verjüngung an den lebenswichtigsten Gütern wieder auf einem Stand gelangt ist, der jedem eine richtige und genügende Erziehung mit mehr Abwechslung gewährt. Frauen dürfen wir uns, daß der Kampf gegen die Leuzener endlich einzuheben beginnt, der so notwendig ist, um der Schweiz noch alle die vielen, beschiedenen, aber selbständigen Erfahrungen und Familien zu erhalten, die eine unbedingt notwendige Grundlage für einen wirklich demokratischen Staat sind. Es ist zu hoffen, daß bei neue Chef der eidgenössischen Preisrentkommission, F. Camphaire, in dieser Frage mehr Gehör und den Tag legt, als es in der Sektion für Rationalisierungsmaßnahmen der Fall war, wo er mit gewissen Maßnahmen erreicht hat, daß über dieses Amt, über das während des ganzen Krieges nie ein unzufriedenes oder abschägendes Urteil gefaßt wurde,

plötzlich, namentlich bei Aufhebung der Wahlzettel-Coupons nach allen Karten hin geschimpft wird. So hoffen wir, im Interesse so vieler, alleinstehender Mütter, funderreicher Familien, beschiedener, aber noch selbständiger Existenzen, daß der neue Chef ein Ohr hat für die Not des Einzelnen, des Kleinen — und sich dieser allen mehr verpflichten fühlen wird als den großen Interessenverbänden.

Und noch eines gibt es — es gäbe natürlich noch vieles! — über das wir uns freuen möchten, das es der Schweiz immer und immer wieder vermög ist, mitzuhelfen an der Linderung all der vielen Not, die noch ist rings herum auf der Welt, und der zu steuern wir, ohne müde zu werden, immer wieder unser Möglichstes tun wollen. Alles das von außen her, aus ganz bestimmten Ländern besonders, zu uns hereinbringend, läßt uns immer wieder erkennen, wie gnädig wir durch all die vergangenen Sturmjahre, und auch durch das letzte Jahr wieder geführt worden sind. Wir haben das Recht der freien Meinungsäußerung, der freien Diskussion über alle Fragen und Probleme die uns beschäftigen, und erkennen den Wert dieser Freiheit erst so ganz, seit wir erfahren haben, und stets auf's Neue erfahren müssen, daß dies keine Selbstverständlichkeit, und nicht überall so ist. So wollen wir mit Mut und Freude wieder anfangen, jedes an seinem Platz im neuen Jahr, wie wir es im alten getan, unsere Pflichten erkennen, sie auf uns nehmen, vor Verantwortung nicht zurückweichen, prinzipiellen Auseinandersetzungen nicht ausweichen, wenn nötig sogar unter dem Opfer persönlichen Verdammens oder Beliebtseins. Die tapfersten und mutigsten Kämpfer standen zu allen Zeiten front, oft einsam und allein, in der hundertsten Front, im Kampf um Freiheit und Gerechtigkeit.

Die vom Vorstand der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt in der letzten Ausgabe angekündigt

neuen Abonnementspreise ab 1948

sind folgende:

- 1/2 Jahr Fr. 12.50
- 1/4 Jahr Fr. 6.80
- 1/4 Jahr Fr. 4.—
- 1/4 Jahr Fr. 16.— für das Ausland

Einzel-Nrn. kosten 25 Rappen

SCHWEIZER FRAUENBLATT Administration

lament und dem Schweizer Volk überhaupt zu bedenken zu geben, es sei nun punto Leuzener „fünf Minuten vor zwölf“.

Das war ein Wort, das schon in die Waagschale fiel. Es darf allerdings nicht mißverstanden werden. Es besteht nicht etwa die Gefahr, daß unter Schweizerinnen den Weg der deutschen Arbeit nach dem ersten Weltkrieg ginge. Einer solchen Gefahr ist die Wahrung eines Landes höchstens dann ausgelegt, wenn die Wirtschaft vollständig desorganisiert ist, oder wenn der Staat einen großen Teil seines Finanzbedarfes bei der Notenbank deckt, die überzuleist das dafür erforderliche Geld einfach durch den Druck immer neuer Papiergeldmengen beschafft. So stehen die Dinge nun wirklich nicht bei uns, und es wäre darum nicht notwendig, daß „Goldwägen“ gehandelt, daß Pelze, Teppiche und Schmuck nur gekauft oder Einfamilienhäuser nur gebaut werden, weil man durch solche „Anlage“ des Geldes dieses vor der galoppierenden Entwertung schützen zu müssen und schützen zu können glaubt. Es ist im Gegenteil nicht ausgeschlossen, daß Leute, die aus Angst vor der Leuzener solche und ähnliche „Kapitalanlagen“ machen, vielleicht in wenigen Jahren erkennen müssen, daß sie das so verwendete Geld doch besser nach altzeitlichen Methoden gespart hätten. Darüber hinaus sollte demjenigen, der so etwas wie eine „Sucht aus dem Fremden“ unternimmt, bedenken, daß er durch sein Verhalten unter Umständen selbst ein wenig dazu beiträgt, die Nachfrage nach knappen Gütern zu verschärfen und so die Leuzener zu fördern.

Andererseits aber ist die Selbstbewertung auch dann eine überaus bedenkliche Sache, wenn sie nicht bis zur vollständigen Vernichtung des Geldwertes geht. Zu diesem Punkte werden, nach acht Jahren der Leuzener, wohl keine langatmigen Beweise mehr präsentiert werden müssen. Wohl jedermann dürfte heute sich darüber im klaren sein, daß es im Grunde jeder Vernunft widerspricht, wenn die Wirtschaftsprüfung ständig die Preise und Löhne empfortreibt, wobei — in großen Zügen gesehen — abnehmend die einen verlieren, was die andern gewinnen, und jede Partei gewinnt, was sie zuvor verloren oder verliert, was sie vorher gewonnen

Kampf der Leuzener!

—r. Während der letzten Monate gehörte das Lohn- und Preisproblem zu denjenigen unserer innenpolitischen Fragen, die die öffentliche Meinung einmal mehr besonders intensiv beschäftigt haben. Kein Wunder, hat doch die seit August 1939 eingetretene Leuzener, abgesehen an der Indexziffer der Kosten der Lebenshaltung, den Stand von 62 1/2 Prozent erreicht. Dabei ist zu bedenken, daß der Bund ungeheure Beträge — für das nächste Jahr rechnet man mit einer Summe, die sich total gegenwärtig 250 und 300 Millionen fr. bewegt und für unser tägliches Brot allein rund 120 Millionen fr. ausmachen soll — für die Verbilligung der Lebenshaltung aufwendet; indessen müssen wir — d. h. die Konsumenten — diese riesigen Summen samt den nicht geringen Kosten, die der ganze „Verbilligungsapparat“ verschlingt, auf dem Umweg über Steuern, Abgaben und Zölle doch wieder selbst bezahlen. Würde man diese Aufwendungen durch Preisverbilligungen auf die Kosten der Lebenshaltung umrechnen, so käme man zum Resultat, daß

der Index effektiv um 10 bis 15 Punkte über der ausgewiesenen Ziffer läge. Das bedeutet, daß die seit Ausbruch des Krieges eingetretene Leuzener um die 75 Prozent ausmacht, und das, obwohl einer der wichtigsten Faktoren der Lebenshaltungskosten, nämlich die Wohnungsmiete, bis jetzt fast gänzlich auf ungefähre dem Vorkriegsstand gehalten wurde.

Eine Leuzener von 75 Prozent ist an sich schon ein Zustand, das alarmierend wirken muß. Dazu kam im vergangenen Jahr die noch beunruhigendere Tatsache, daß der Leuzenerprophet, statt sich wenigstens allmählich zu verlangsamen, deutlich wieder ein beschleunigtes Tempo angefangen hatte. Zwei besonders markante Ereignisse im Bereich der Lohn- und Preisbewegungen, der Bauarbeiterkonflikt im Frühjahr und die Preisforderungen der Landwirtschaft im Herbst trugen auch noch rein physiologisch zur Verschärfung der Situation bei, so daß sich Bundesrat Stampfli am Schluß der Herbstsession der Eidgenössischen Räte veranlaßt sah, dem Par-

beständig im Lichte. Es kann sein, und wenn du eine höchstakute Bekämpfung eines Narren aufstellst, so sende sie kleinstmöglich; dann läßt sich die Sache eher entscheiden — bisher wußte ich keine. Weibchen filtert nur der siebe, gute, treue und schönheitsbegiertere Mann, als welchen ich dich ferne, und ich will dich einige millionenmal mehr lieben, als die andern gefühlten Leute. Sende fleißig Hygieneentlege und jünte nicht, wenn dir unter Epomer Spektreure von mir ein Päckchen findet, in denen nicht jeder Tag ein Gesicht zeigt — es hat oben nicht jeder eines.

Dillon war während der Zeit wieder bei mir, und wir gefielen uns so, daß wir nicht nur volle drei Stunden verplauderten, sondern auf den ersten Mal, falls es meine Gesundheit zuließ, einen Spaziergang von einem ganzen Tage verabredeten.

Ich habe richtig jenes Mädchen in der Annettische wieder gesehen; sie geht täglich um zehn Uhr dahin in Begleitung einer alten Frau, die ich für ihre Mutter halte. Du wüßtest dich wundern; ganz eigen ist der ruhige, große, fromme Mut der kleinen Augen.

Sie wäre, wie ich anfangs kherzte, in der That ein antikes Modell. Als ich sie der Gasse entlang schreiten sah und ihr nachsahste, dachte ich: so müßte ein altgriechisches Marmorbild ausgehen haben, das wandeln könnte und Augen geschäht hätte. Da kamen mir allerlei Spinnfäden über sie: ich möchte sie einmal leben sehen; aber nicht in der Nähe, wo sie die Augen mit den Wimpern fast verdeckt, sondern wenn sie in ihrem Zimmer einsam Gott dankt oder um Abwendung eines entsetzlichen Wehes bittet; — oder ich

möchte sie in Liebesfreude schwärmen sehen, oder im Schmerz das Auge aufschlagen — oder tanzen — oder eine Gebirgspartie machen — lachen — ihren Vogel tosen — eine kleine Schmetter belehren; oder wenn sie Thee bietet; wenn ihr etwas sehr komisch erscheint — und so weiter — und so weiter.

Alton will Bilder aus Miens Umgebungen von mir und findet sie immer sehr schön, wenn ich ihm auch noch so fabel (nach meiner alten Art, wenn du sie nimmst) die Fehler dir aufbude — aber liebe, Titus, ich muß es ja thun, sonst mein fürwahr die Leute, ich läge die Fehler nicht ein und wolle ich nicht bester — also er findet die Bilder immer schön, und wir sind in voller Arbeit — ich mit Malen und er mit Anordnungen, die ich nicht immer besorge. Im August wird eine Alpenreise gemacht, und vielleicht werde ich Vorjahr auch dazu, wenn nämlich der Verlauf der Bekanntheit mit ihm so glänzend fortgeht, wie der Anfang ist. Wir wollen von Wohlthäter bestigen. Zum Schluß noch eins: du hast dich verhalten angelesen; ich habe sie erhalten. Es hat sich hierbei die Väterlichkeit erweist, daß mein Kontingent, nämlich die Hälfte meiner diesmännlichen Einkünfte, welche dir gehört, gerade eben so viel beträgt. Das ist also in Zukunft lieber Gegenrechnungen machen und stoß die Ueberhörsfälle jenden. Ich glaube, wir erfüllen unsern Bruder- und Teilungsvertrag auch und mit weniger Umständen.

Lebe wohl und bleib mein treues Bruderherz. Das heutige Tagebuchblatt ist nur dieser Brief an dich; aber ich dachte auch nichts als an dich. Lebe wohl!

Feldblumen

Von Adalbert Stifter 1840

3. Kleinwinger Zentunft

29. April 1834.

Ein Tagebuch ist eigentlich nur für den Gärtner, dessen Ansehen, und ich möchte dich höchst lieben, mein Titus, wenn ich die erdemungslos durch alle Tage meines Lebens schliefte. Als wir an jenem Abend an dem Nagel, mitten unter kalten Reflexionen von Engländern, beide zwar so arm wie Rindemäuse, aber toll und lustig genug. Abendsessen feierten und in unserer Zeit erst unsere Namen tauschen wollten, dann aber dieses sogar zu bürtig fanden, wurden verprochen unser ganzes künftiges Leben auszuwählen, d. h. uns gegenseitig gemessenhafte La- geschäher zu senden — als alles dies vorlieb, konnte es doch unmöglich so gemeint sein, daß ich dir jeden Tag- lichen Tag übermache, der mich in dieser Hauptstadt überfüllt, welche Hauptstadt mir oft kleinlichlich genug und abgeschabdt vorkommt gegen die freie, gewaltige Refendenschaft der Natur, insonderheit, da mir deine Hygienemasse ganze Proletenbrüder überredet. Du bist wohl noch der alte Franz, und ein heftiger Freund oder, besser gesagt, nur ein Bekannter, den ich unwillig erwar, Anselm Russo, sagte, ich sei auch ein großer, aber ungeschicklicher, d. h. für andere, mir selber aber

4. Stodenzblume

3. Mai 1834.

Ich hätte eigentlich keiner Menschen auf Gottes ganze grüner Erde — aber du bist ein junger Mann, der mir nachgerade umwerfend wird, wie die ärgste meiner Sünder. Er ist ein Begegnet, deren fast jeder einen hat, so wie ich ihn; ob aber der andern ihre auch so emsig und unermüßlich sind, daran zweifle ich. Gehe ich in den Prater, so sitzt er auf einer Bank, fliege ich von da ins Belvedere, so geht er schon am Remisege heizen. Wenn dir etwa in den Pyrenen ein langer Herr vorfällt, der rein Galtsch um hat, und höchlich hin den Mylord spielt, der ist es und kein anderer. Es ist mir, als jüde er mich ordentlich. Entwerbe ich er der ewiger Jude oder jener Reisende, dessen Name überall steht, oder weit früher geflohen sein soll, sein Geiß. Es wäre das Bernsteinflüge, wir grüßen uns gegenseitig höflich.

Ich hätte mich weniger über ihn aufgehalten — aber am ersten Mal, da ich mit Lotbar von Dorndach den so schönen Weg nach Hainbach machte und eben dort ankam, war er auch da, jedoch zum Glück gerade im Begriffe, in den Wagen zu steigen zu einer Dame, die schon darinnen saß und — stelle dir vor — mein Stodenzblume aus dem St. Annenthor war. Es ist noch die alte, kleine Frau bei ihr, ihre gewöhnlich Begleitlerin, und dann eine junge, schöne Gestalt, die aber einen ganzen Wollensärmel nun Schütteln über dem Gesichte hatte. Wie kommt er nun zu dieser? Daß wir alle Wirtinnen fragten, wer die Wirtin-

wien, Bulgarien, Albanien, Ungarn einseitig werden. Ungarn wurde ein Hof und die Erlaubnis zur Rückkehr ausgeübt, jedoch er nicht zur Rückkehr der Flüchtlinge geht. Der Bundesrat hat die Erlaubnis in die Schenkung für nordwestlichen Aufbruch bewilligt und Ungarn wird mit seiner Mutter und einem größeren Gefolge in Lausanne eingetroffen.

Ein neuer Staat
Burma, bisher unter englischer Verwaltung hat seine nationale Selbständigkeit erhalten. Der

früherige englische Hochkommissar wurde zum englischen Gesandten in Rangoon, der Hauptstadt Burmas ernannt. — Auch das

Siamland ist selbständig geworden. Es wird mehr heftiger deutscher Handelsleute, sondern hat durch Vertrag seiner obersten Verwaltungsbehörden mit Frankreich seine Verwaltungsgeschichte erhalten. Es wird sich zeigen, ob dies begünstigt. In englischer Sprache, erhalten kann.

ganzen einfach ihre Pflicht wäre und andere wieder helfen nur, wenn ihre Hilfe gebührend in der Zeitung erwähnt wird.

Schlaf im Wolfsbely
Jahres. Sie leben ruhig; Schlaf im Wolfsbely, Gedächtnis ist nicht ja; von Wollen im Schlaf, doch in meinem Falle handelt es sich um ein Schlaf im Wolfsbely. Meine Natur entspricht nämlich eher der eines Schafes denn der eines wütenden Wolfes. Ich bin gutmütig, folgsam, sanften Lebens und wie fast alle Tschingalesen, von einer Engelsgeburt. Wenn es trotz dem Abnehmen gibt, die bei Schlafverbindungen überhaupt die ich pure Misanthropie meinerseits, so sind sie ganz wenig im Irrtum, denn nichts bedrückt mein Gemüt so sehr wie eine falsche Verbindung. Umso erstaunlicher ist daher die Tatsache (für einen Psychologen vielleicht nicht so uninteressant), daß oft plötzlich eine gewisse Gewaltsamkeit in mir zu Tage tritt, von deren Vorhandensein ich bis anhin keine Ahnung hatte. Gefühle der Schadenfreude und der Boshaftigkeit überwiegen mich plötzlich in einer Weise, die mich erschreckt. Ich bin dann fast und herges und herum wie ein Schaf, das sich durch einen unglücklichen Zufall in einen Zustand verfallen hat, doch dieses Verhalten dauert nur wenige Stunden. Er tritt immer zur selben Zeit ein, je circa vier Uhr morgens und dauert bis gegen sieben Uhr. Und das nicht einmal alle Tage, sondern höchstens einmal die Woche. Ich habe dann jeweils als höchst unheimliche Zerkünderin in der Zentrale, bin müde und froh, daß mein Dient in wenigen Stunden zu Ende ist. Vorher aber war ich mir noch eine Bewußtlosigkeit, die wieder Leben in meine vierernten Glieder bringen wird. Ich freue mich stets unendlich darauf, schon dies allein wäre eigentlich ein Grund mich zu tödlichen, denn es ist Schadenfreude, nichts als reine Schadenfreude die mich erfüllt. Da sind nämlich alle meine Momente, die tags zuvor fürchten, sich am Morgen zu verhalten. Die liegen nun alle sehr schlafend in ihren warmen Betten und träumen. Träumen, von Palmen, von Orangebäumen, von Feigen, von Trauben und Orangenbäumen. Draußen aber ist dunkle Nacht und kalter Nebel streicht um die Häuser. Es ist verlosch, diese Menschen aus ihren Träumen zu weihen, um sie einer grauen, fröstelnden Wirklichkeit gegenüber zu stellen. Doch glauben Sie ja nicht, daß ich auch nur das geringste Mitleid zeige. Bewahre! Mit Wärme hole ich einen und den anderen aus den Federn. Denn habe ich vielleicht in einem warmen Bett gelegen, von Palmen und Orangebäumen geträumt? Nein, geschäftig habe ich abgetaucht und getrieben. Darum also so kein Mitleid und heraus mit den Pantoffeln. Hinzu in die Nacht und in den Nebel! Doch wie lange das manchmal dauert! Nun ruhe ich diesem schon zehn Minuten, lang ohne Antwort zu erhalten. Was der Mensch einen Gedanken schenkt! Er soll aber ja nicht glauben, ich solle mich erweichen, hartnäckig kann man sich durch die Zeitung. Arr... Arr... muß ich! Was das Bett noch so weich und warm sein! Da — endlich — der Hörer wird abgenommen, es dauert einige Sekunden, ich höre ein Geräusch, das entfernt an eine menschliche Stimme erinnert und schon sage ich: „Gute Nacht, es ist halb sechs!“ Die malige Freundschaft meiner Worte scheint keinerlei Wirkung hervor gerufen zu haben, denn nach einigen Sekunden erhebt wiederum das bewusste Geräusch, das man vielleicht auch als Gemurmel bezeichnen könnte. Mandant allerdings gleich es eher einem Knurren und das folgt dann, daß die Lebensgefährtin meines Moments bereits am Erwachen sind. In diesem Falle wird auch der Hörer energischer antwortet, was sonst auf so unheimliche Art erfolgt, daß ich befehle: Der frucht bestimmt wieder unter die Decke! Im nächsten wird ich gleich nochmals Sturm füttern, doch die Vorhänge erheben während ihre Stimme in mir, und so lasse ich natürlich bleiben. Sie sehen, daß dabei bereits wieder das Schicksal zum Vorzeichen kommt. Den Wolfsbely aber gleich ich erst aus, nachdem ich alle vorgemerkten Momente aus ihren rötlichen Träumen in die Wirklichkeit zurückgeholt habe. Mit dies einmal geschehen, so ist mir keine Spur von Bosheit oder Bösartigkeit mehr anzumerken.

Verdingkinder

Verdingkinder! Schon das Wort selber hat einen bitteren Beigeschmack, ist doch „ein Ding“ nur so etwas unpersönliches, jaftliches. Wohl leben wir jetzt in „Zeitalter des Kindes“, wir preisen uns stolz, einen Pädagogen gehabt zu haben, wir empören uns, wenn wir Gottlieb lesen über die einfache damalige Behandlung der Verdingkinder, und doch hören wir immer und immer wieder, von neuen, grauenerregenden Fällen der Kindermisshandlung. Es ist höchste Zeit, daß endlich, endlich einmal mit diesem mittelalterlichen System aufgehört wird. Was nützt es uns, daß wir als Vorbild einer Demokratie gelten, solange dieser Schandfleck nicht gehtigt ist?

„Wer es ist doch besser als früher“ hören wir einmündig. — Ja, offensichtlich ist es besser als früher was Kinderarbeiten im allgemeinen anbelangt, aber im besonderen sind da immer noch sehr viele Fälle, da Kinder über Gebühr und Strafe arbeiten müssen. Es friert einem, wenn man die folgenden von Frau Emma Moor-Bythenbach, Journalistin, Bern, zusammengesetzten Zahlen und Aufstellungen liest.

„Kinderarbeit im vorigen Jahrhundert“. Aus einem Bericht an den Bundesrat Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Außer den Kantonen Schwyz, Solothurn, Appenzel A.M., Wallis und Gené, in welchen keine Kinder in Fabriken beschäftigt werden, gibt es in den übrigen Kantonen 664 Fabriken, in welchen 9540 Kinder arbeiten, 52 unter zehn Jahren, 436 von 10-11 Jahren, 9017 von 12-16 Jahren!

Keine Arbeitzeit in Fabriken mehrerer Kantone bis 14 Stunden täglich!

Kanton Zürich beschlößt 13 Arbeitsstunden, oft 10-11 Stunden auch nachts. Unterricht häufig an den gleichen Tagen, da Kinder 10-11 Stunden in den Fabriken gearbeitet haben.

1813 im Kanton Zürich: Im 50-60 jährigen Alters Epochen haben 1124 Kinder, auch jährliche, 16-16 Stunden, auch nachts gearbeitet.

1815 erstes Arbeiterjuggesetz im Kanton Zürich. Bisher war es noch verboten, daß nur Kinder, die das 10. Jahr angehen haben, in Fabriken arbeiten dürfen. Die Kinderarbeit wird auf 12-14 Stunden beschränkt. Die Arbeit darf im Sommer nicht vor 5 Uhr, im Winter nicht vor 6 Uhr ihren Anfang nehmen.

Erst 1859 wird im Kanton Zürich Kinderarbeit unter 12 Jahren verboten und auf 13 Stunden täglich beschränkt.

Kantone mit ausgebehrter Heimindustrie hatten eine Kinderbevölkerung in den 70er Jahren auf 100 Lebensgeborene: Baselstadt 24, St. Gallen 25, Appenzel A.M. 27, Appenzel A.O. 33 im ersten Lebensjahr gestorben.

Am schlimmsten ist die Not der lebigen Kinder, die auf 100 unbeschäftigte geborene Kinder in den Kantonen Unterwalden, Zug, Uri, Schwyz, Appenzel A.M. jährlich 40 Kinder im ersten Lebensjahr gestorben sind.

Im Kanton Bern herrscht ebenfalls allgemeine Verbreitung der Armut. Gegenüber waren von Verbesserungsvorschlägen übergegangen.

1789 schrieb der Münzinger Pfarzer Albrecht Stapfer: „Die Unternehmungen brühen sich zwar und fogen: wir beschließen es so und so viele hundert Kinder und geben jährlich so und so viel an Arbeitslöhnen aus. Aber sie

logten nicht, daß diese Arbeitslöhne so gering wie möglich sind, und daß nur sie reich werden, und hingegen ihre Arbeiter immer armer bleiben“.

Der Aufstieg erfolgt durch eigenen Landwirtschaftlichen Genossenschaften bei Bauern, durch die Arbeiterbewegung bei der Arbeiterkassen. Die Kinderarbeit im Pädagogischen Wesen ist nicht stets die Schuld einzelner Institutionen und Personen. Anerkennung verdient ist, daß viele Kantone und Gemeinden Schritte leisten. Dennoch ist erst eine gründliche Besserung zu erwarten, wenn

- a. die soziale Lage der untersten Lohnverdiener besser ist und dadurch Sicherheit vor Not.
- b. Wenn ledige Mütter und ihre Kinder den gleichen Schutz wie andere Mütter und Kinder genießen.
- c. Erhöhung der Kostgelder für alle Pädagogen in Familienverpflegung und Unterkunft. Garantierte Pflegegelder eventuell durch kantonale Zuschüsse an arme Gemeinden.
- d. Heilpädagogische Beobachtung und eventuelle Behandlung vor Verpflegung eines Pflegekindes d. h. ausreichende Veranlagung der heilpädagogischen Stationen und Ärzte in allen Kantonen.
- e. Schaffung eines Pädagogischen Kinderdorfes für die armen und gefährdeten Verdingkinder, mit besten Erziehern, Heilpädagogischen und Pädagogen.

Ein Gemeindefamiliensystem, und keine Republik, die bei Geringsten und Gefährdeten den Sinn und Erfolg wacher Menschlichkeit besetzt.

Im Gerichtssaal
Bei rüdfälligen Vorbestrafen in 80, ja 90 Fällen: „Ich bin Verdingbube gewesen“ oder „Ich bin in einer Anstalt aufgewachsen“.

Wir dürfen und können nicht länger achlos an diesen erschütternden Tatsachen vorbeigehen. Die viele Frauen gibt es noch bei uns, die unbedrückt den Tag verbrüden, weil sie mit ihrem bloßen Geld, mit ihrer großen Wohnung und mit sich selber nichts anfangen können. Es sind die besten Frauen, die immer herzlich viel zu tun haben mit Leck, Brüche und Modeschüssen, die während des Krieges keine Zeit für das rote Kreuz oder den F. D. fanden. Bisher verdrüben sie maßlos einen Hund oder eine Aule, als daß sie sich eines solch armen Kindes annähmen.

Und die vielen kinderlosen Ehepaare, deren Ehe oft nur in Wände geht, weil keine Kinder da sind, weil keine Kinder gefüllt wurden, da beide Teile für ihre Bequemlichkeit fürsteten, welche Würde hätte hier ein angenommenes Kind! Zwei Menschen würden wieder zur Gemeinschaft finden, wertvolle bruchliegende Straße würden wieder zur Gelung kommen, und wer weiß, vielleicht würde zu dem einen angenommenen Kunde noch ein zweites kommen?

Und wie manches unglückliche, verzerrte Einzelkind, dem die allgütige Verzeihung direkt zum Schonen gereicht, wäre glücklich ein Geschwölein zu bekommen.

Es wären ja der Möglichkeiten so viele, um diesen Missständen abzuhelfen, nur der allgütige Egoismus hält die meisten davon ab, daß zu tun, was

Wer hilft mit, das Pädagogische-Kinderdorf für unsere Verdingkinder zu gründen? R. Behrli.

Schlaf im Wolfsbely
Jahres. Sie leben ruhig; Schlaf im Wolfsbely, Gedächtnis ist nicht ja; von Wollen im Schlaf, doch in meinem Falle handelt es sich um ein Schlaf im Wolfsbely. Meine Natur entspricht nämlich eher der eines Schafes denn der eines wütenden Wolfes. Ich bin gutmütig, folgsam, sanften Lebens und wie fast alle Tschingalesen, von einer Engelsgeburt. Wenn es trotz dem Abnehmen gibt, die bei Schlafverbindungen überhaupt die ich pure Misanthropie meinerseits, so sind sie ganz wenig im Irrtum, denn nichts bedrückt mein Gemüt so sehr wie eine falsche Verbindung. Umso erstaunlicher ist daher die Tatsache (für einen Psychologen vielleicht nicht so uninteressant), daß oft plötzlich eine gewisse Gewaltsamkeit in mir zu Tage tritt, von deren Vorhandensein ich bis anhin keine Ahnung hatte. Gefühle der Schadenfreude und der Boshaftigkeit überwiegen mich plötzlich in einer Weise, die mich erschreckt. Ich bin dann fast und herges und herum wie ein Schaf, das sich durch einen unglücklichen Zufall in einen Zustand verfallen hat, doch dieses Verhalten dauert nur wenige Stunden. Er tritt immer zur selben Zeit ein, je circa vier Uhr morgens und dauert bis gegen sieben Uhr. Und das nicht einmal alle Tage, sondern höchstens einmal die Woche. Ich habe dann jeweils als höchst unheimliche Zerkünderin in der Zentrale, bin müde und froh, daß mein Dient in wenigen Stunden zu Ende ist. Vorher aber war ich mir noch eine Bewußtlosigkeit, die wieder Leben in meine vierernten Glieder bringen wird. Ich freue mich stets unendlich darauf, schon dies allein wäre eigentlich ein Grund mich zu tödlichen, denn es ist Schadenfreude, nichts als reine Schadenfreude die mich erfüllt. Da sind nämlich alle meine Momente, die tags zuvor fürchten, sich am Morgen zu verhalten. Die liegen nun alle sehr schlafend in ihren warmen Betten und träumen. Träumen, von Palmen, von Orangebäumen, von Feigen, von Trauben und Orangenbäumen. Draußen aber ist dunkle Nacht und kalter Nebel streicht um die Häuser. Es ist verlosch, diese Menschen aus ihren Träumen zu weihen, um sie einer grauen, fröstelnden Wirklichkeit gegenüber zu stellen. Doch glauben Sie ja nicht, daß ich auch nur das geringste Mitleid zeige. Bewahre! Mit Wärme hole ich einen und den anderen aus den Federn. Denn habe ich vielleicht in einem warmen Bett gelegen, von Palmen und Orangebäumen geträumt? Nein, geschäftig habe ich abgetaucht und getrieben. Darum also so kein Mitleid und heraus mit den Pantoffeln. Hinzu in die Nacht und in den Nebel! Doch wie lange das manchmal dauert! Nun ruhe ich diesem schon zehn Minuten, lang ohne Antwort zu erhalten. Was der Mensch einen Gedanken schenkt! Er soll aber ja nicht glauben, ich solle mich erweichen, hartnäckig kann man sich durch die Zeitung. Arr... Arr... muß ich! Was das Bett noch so weich und warm sein! Da — endlich — der Hörer wird abgenommen, es dauert einige Sekunden, ich höre ein Geräusch, das entfernt an eine menschliche Stimme erinnert und schon sage ich: „Gute Nacht, es ist halb sechs!“ Die malige Freundschaft meiner Worte scheint keinerlei Wirkung hervor gerufen zu haben, denn nach einigen Sekunden erhebt wiederum das bewusste Geräusch, das man vielleicht auch als Gemurmel bezeichnen könnte. Mandant allerdings gleich es eher einem Knurren und das folgt dann, daß die Lebensgefährtin meines Moments bereits am Erwachen sind. In diesem Falle wird auch der Hörer energischer antwortet, was sonst auf so unheimliche Art erfolgt, daß ich befehle: Der frucht bestimmt wieder unter die Decke! Im nächsten wird ich gleich nochmals Sturm füttern, doch die Vorhänge erheben während ihre Stimme in mir, und so lasse ich natürlich bleiben. Sie sehen, daß dabei bereits wieder das Schicksal zum Vorzeichen kommt. Den Wolfsbely aber gleich ich erst aus, nachdem ich alle vorgemerkten Momente aus ihren rötlichen Träumen in die Wirklichkeit zurückgeholt habe. Mit dies einmal geschehen, so ist mir keine Spur von Bosheit oder Bösartigkeit mehr anzumerken.

Doch ich dessen froh bin, werden Sie verstehen, wenn Sie bedenken, daß ich später oft dem einen oder anderen meiner Opiet übergeben. Wenn die nun wüßten, wer ich bin. . . Dann Good my God!

Menta Rettona

Gaushaltellen nach England
Mit dem Kriegesende und der Wiedereröffnung der Grenzen ist der Deang nach einem Auslandsaufenthalt wieder recht froh geworden. Auf alle Arten wird versucht, ins Ausland zu gelangen, um dort die in der Schule erworbenen Sprachkenntnisse zu erweitern und zu vertiefen. Wir können das den jungen Kolleginnen nachfühlen, und verstehen daher recht wohl, wenn

Weltweit? und wenn bereitst. . . „Achen hinübertrage, wird da nicht etwa wieder eine neue, schönere Küste herüberkommen?“

„So, wenn das eine Titus, das ich hier Menschen, die eine Welt dieses Mars an ein Herz trägt, für die kurze Dalesin bilden und schauen will, so sehr es nur ein Mensch vermag. — ich muß es thun, daß nur etwas, etwas von dem Ungeheuren geltehe, was mich dieses Herz treibt. — Ich werde oft gefragt sein, aber ich werde wieder Liebe geben, auch wenn ich nicht Liebe glaube — nicht aus Schwäche werde ich es thun, sondern aus Pflicht. Ich und Jont zu hegen oder zu erwidern, ich Schwäche — sie überleben und mit Liebe zurückzahlen, ich Stärke.“

„Es ist tief in der Nacht, lebe wohl, guter, geliebter Mensch! (Zurückholung folgt.)“

ernern so willenswelt von ihm getrennt ist, wie kaum Weltgeschichte, die wir doch durch Güter aus ihrem Himmel gehen?

Seit mich dem Gedanken nachhängen.
Zeit der ersten Kindheit, wie viel kauderwatschenwahnende Gedanken von kleinen Gedanken. Warum — dann halbgeborene Dichtungen, Träume, Ideen, Kleinode von Empfindungen, mögen das lange Leben eines Menschen durchwandeln, ohne daß Kunde davon wird! — Man denke nur an das innere, namenlose Gemimmel des erwachenden Jünglings — an die langen, träumenden, erinnernden, wortreichen Tage des einflussvollenden Greises — an die Liebesrage der schamvollen Jungfrau, an die innere, unangespitzene Traumwelt phantastischer Weiber überhaupt, die durchgängig mehr mit Empfindungen handelt, ohne immer das Glöckchen der Verstand zu haben, was wir hingegen heutiger Frauen und thun. In dem reichsten wie armen Menschen geht eine Bibliothek von Dichtungen zu Grunde, die sie erlitten haben — nur aus den drei Sprachen, die er herausgibt, machen wir ein Urteil zusammen und legen, fast, daß sie die Dichtungen, und glücklich, der ein Ohr hat, auch nur die drei Sprachen recht zu hören und sich ein schönes Bild zu machen — ja hat er dann eine schöne Welt: es giebt aber Werte, die aus den wenigen Fabelbüchern, die dem andern anhängen, nur freigen bilden — und diese bezaubert — sie fogen freilich, sie kennen die Welt aber es ist nicht wahr, sie betonen nur wider Welt, aber es ist nicht wahr, sie haben noch dazu eine Welt. — Vor dem Schlüpfel unter Sinne hängt nur das Aufbild einer Welt, die wahrer hat Welt.

Titus! Dieser Gedanke hat mich ernst gemacht! Als wir auf dem Rigi, umgeben von dem Abendglüh der Alpen standen und Abschied nahmen, als mein Mund an deinem brannte, als wir uns in die Brust drückten, daß wir meinten, sie müßte türchen — was hatten wir voneinander, und wie nahe waren wir uns —

Ein Citrus landte zwei einjame Strahlen, und diese wurden auf einem andern Citrus gesehen — aber es waren zwei Weltkörper, und eine Wucht von Leben trug sie ungelant durch ihren oben Weltraum.
Dit und oft, wenn ich die ewigen Sterne sah, diese glänzenden Tropfen, von dem äußeren, großen Weltengangs auf das innere, kleine Glöcklein herbeigeführt, das man über uns Insufflationen gedacht hat — wenn ich sie sah und mir auf ihnen dachte, diese Umhüll von Kräfte und Wirkungen, die sie leben und so lieblich ich hienieden ewig ausgeföhlt bin; so füllte ich mich fürderlich einlauf auf der Insel „Erde“ — und fand denn nicht die Herzen eben einlauf in der Insel „Körper?“ Können sie einander mehr zuleiden, als manchen Strahl, der noch da nicht immer so freundlich funktelt, als der von den schönen Eternen? Wie jene Herzen des Himmels durch ein einziges, aufgehobenes Band verbunden sind, durch die Schwerkraft, so sollen auch die Herzen der Erde verbunden sein durch ein einziges, ungeheures Band — die Liebe — aber sind sie es immer?

Nach fünf Krieges, noch ist Reichum und Armut. Was hat denn der ungründliche Wertmessen vor mit dem Goldstorne Mensch, das er an einen wüßten Festen stellt, dem gegenüber der glänzende Gauden einer endlosen Küste lächerlich der Saum eines unerschunden

alle alle Hebel in Bewegung rhen, um ausbreiten zu können. Ihnen hat es insbändere England angefallen. Da aber keine Reichsentscheidungen für Bürogehele erteilt werden können, wüßten sie, wenn ihnen ein Schulbuch bei der Swiss Mercantile Society nicht möglich ist, den schon vor dem Krieg von ihren Vorgängerinnen mit schriftlichen Weg der Befähigung in einem Haushalt. Unsere Kolleginnen werden aber mit Interesse vernahmen, daß unsere langjährige Kollegin Friedlein Dr. Anna Wöhner, 15, Braublands, North Hill, Biggiate, London N 6, die schon seit 19 Jahren in London niedergelassen ist, die Vermittlung von Hausangestellten übernommen hat. Es steht ihr in Miss MacDonals, M. A., die schon vor dem Kriege Stellungsvermittlerin war und während der Kriegszeit die Stelle einer Führerin in einem großen Fabrikbetrieb bekleidete, eine tüchtige Partnetin zur Seite. Es werden Stellen in englischen Familien (mit oder ohne Kinder) als Stütze der Hausfrau, als Hausfrau, als Hausmädchen usw., vermittelt. Für Stellen ausschließlich zu Kindern werden zur Zeit jedoch noch keine Arbeitsbewilligungen erteilt. Die Vermittlungsgeschäfte betragt Fr. 20 — für die Angestellte und ist bei der Anmeldung auf Form VIII 23327 Pfarre A. Wöhner, Mergten (Argau), bei dem auch die Anmeldeformulare bezogen werden können, einzubehalten. Es ist ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Lebensbedingungen in England zur Zeit nicht mit denjenigen vor dem Kriege verglichen werden können. Wie jedermann tagtäglich der Presse entnehmen kann, sind die Verpflegungsverhältnisse noch keineswegs gut. Man braucht sich zwar dadurch nicht abschrecken zu lassen, mache sich aber keine Illusionen. Es ist klar, daß sich nur gesunde Mädchen am Stellen bekommen sollen, denn so wie die Verhältnisse heute liegen, sind auch die Anforderungen an Gesundheit und Willensfestigkeit sehr groß. Unserer Kollegin Friedlein Dr. Wöhner gratulieren wir zu ihrem Unternehmen. Wir hoffen sehr, daß sich die Sache gut entwickelt zum Wohl der jungen Schweizerinnen, die ihre Kenntnisse erweitern wollen, wie auch im Sinne eines Beitrages an die so wünschenswerte Verhältnisse zwischen den Büchern verschiedener Sprachen und verschiedener Lebensbedingungen. M. S.

Schlaf im Wolfsbely

Schlaf im Wolfsbely
Jahres. Sie leben ruhig; Schlaf im Wolfsbely, Gedächtnis ist nicht ja; von Wollen im Schlaf, doch in meinem Falle handelt es sich um ein Schlaf im Wolfsbely. Meine Natur entspricht nämlich eher der eines Schafes denn der eines wütenden Wolfes. Ich bin gutmütig, folgsam, sanften Lebens und wie fast alle Tschingalesen, von einer Engelsgeburt. Wenn es trotz dem Abnehmen gibt, die bei Schlafverbindungen überhaupt die ich pure Misanthropie meinerseits, so sind sie ganz wenig im Irrtum, denn nichts bedrückt mein Gemüt so sehr wie eine falsche Verbindung. Umso erstaunlicher ist daher die Tatsache (für einen Psychologen vielleicht nicht so uninteressant), daß oft plötzlich eine gewisse Gewaltsamkeit in mir zu Tage tritt, von deren Vorhandensein ich bis anhin keine Ahnung hatte. Gefühle der Schadenfreude und der Boshaftigkeit überwiegen mich plötzlich in einer Weise, die mich erschreckt. Ich bin dann fast und herges und herum wie ein Schaf, das sich durch einen unglücklichen Zufall in einen Zustand verfallen hat, doch dieses Verhalten dauert nur wenige Stunden. Er tritt immer zur selben Zeit ein, je circa vier Uhr morgens und dauert bis gegen sieben Uhr. Und das nicht einmal alle Tage, sondern höchstens einmal die Woche. Ich habe dann jeweils als höchst unheimliche Zerkünderin in der Zentrale, bin müde und froh, daß mein Dient in wenigen Stunden zu Ende ist. Vorher aber war ich mir noch eine Bewußtlosigkeit, die wieder Leben in meine vierernten Glieder bringen wird. Ich freue mich stets unendlich darauf, schon dies allein wäre eigentlich ein Grund mich zu tödlichen, denn es ist Schadenfreude, nichts als reine Schadenfreude die mich erfüllt. Da sind nämlich alle meine Momente, die tags zuvor fürchten, sich am Morgen zu verhalten. Die liegen nun alle sehr schlafend in ihren warmen Betten und träumen. Träumen, von Palmen, von Orangebäumen, von Feigen, von Trauben und Orangenbäumen. Draußen aber ist dunkle Nacht und kalter Nebel streicht um die Häuser. Es ist verlosch, diese Menschen aus ihren Träumen zu weihen, um sie einer grauen, fröstelnden Wirklichkeit gegenüber zu stellen. Doch glauben Sie ja nicht, daß ich auch nur das geringste Mitleid zeige. Bewahre! Mit Wärme hole ich einen und den anderen aus den Federn. Denn habe ich vielleicht in einem warmen Bett gelegen, von Palmen und Orangebäumen geträumt? Nein, geschäftig habe ich abgetaucht und getrieben. Darum also so kein Mitleid und heraus mit den Pantoffeln. Hinzu in die Nacht und in den Nebel! Doch wie lange das manchmal dauert! Nun ruhe ich diesem schon zehn Minuten, lang ohne Antwort zu erhalten. Was der Mensch einen Gedanken schenkt! Er soll aber ja nicht glauben, ich solle mich erweichen, hartnäckig kann man sich durch die Zeitung. Arr... Arr... muß ich! Was das Bett noch so weich und warm sein! Da — endlich — der Hörer wird abgenommen, es dauert einige Sekunden, ich höre ein Geräusch, das entfernt an eine menschliche Stimme erinnert und schon sage ich: „Gute Nacht, es ist halb sechs!“ Die malige Freundschaft meiner Worte scheint keinerlei Wirkung hervor gerufen zu haben, denn nach einigen Sekunden erhebt wiederum das bewusste Geräusch, das man vielleicht auch als Gemurmel bezeichnen könnte. Mandant allerdings gleich es eher einem Knurren und das folgt dann, daß die Lebensgefährtin meines Moments bereits am Erwachen sind. In diesem Falle wird auch der Hörer energischer antwortet, was sonst auf so unheimliche Art erfolgt, daß ich befehle: Der frucht bestimmt wieder unter die Decke! Im nächsten wird ich gleich nochmals Sturm füttern, doch die Vorhänge erheben während ihre Stimme in mir, und so lasse ich natürlich bleiben. Sie sehen, daß dabei bereits wieder das Schicksal zum Vorzeichen kommt. Den Wolfsbely aber gleich ich erst aus, nachdem ich alle vorgemerkten Momente aus ihren rötlichen Träumen in die Wirklichkeit zurückgeholt habe. Mit dies einmal geschehen, so ist mir keine Spur von Bosheit oder Bösartigkeit mehr anzumerken.

Was dem Kaufm. Zentralblatt.

Von drei französischen Filmen

Ich habe drei Filme gesehen, französische Filme, deutschen Geistes, vor einiger Zeit schon — aber sie lassen mich nicht los.
Macadam mit der Rojan, im Belleue. Eine Spelunte, in der Verbrecher ein- und ausgehen. Einzige die junge Tochter der Wirin trägt in sich einen Zug zur Anständigkeit. Aber sie wird erdrückt durch die Menschen ihrer Umgebung und durch den Verfall der Handlung. Konsequent wird diese Richtung verfolgt — das Erschiden des bishigen Anständigkeits, das sie in sich trägt.

Banique im Nord-Süd: ein glänzend gespieltes Bild, was ich vormaligem möchte. Aber auch hier: Verbrecher über Verbrecher, tot und mit Abschluß ausgeführt, und ohne die geringste Reue. Konsequent in der Handlung bis zum Schluß der einzigen Träger einer andersgerichteten Geisteshaltung einzig auch in diesem Bild keinem Schicksal nicht. Handlung und Geiste sind wider ihn: er unterliegt in graulicher und grauhaftiger Weise. Auf hier der Sieg des Gemeinen, Schlechten: angeführt durch einen Einzigen, hinter den sich in rieliger Unbekümmertigkeit und Unzurechnungsfähigkeit die Menge stellt. Und wenn auch in diesem Bild zum Schluß die Polizei den eigentlichen Täter entdekt, so tut dies der Tendenz des Filmes keinen Abbruch: der konsequente durchgängigen Richtung nach unten. Kein Verantwortungsbewußtsein für die eigene Handlungswelt. Keine Reue für die begangene gemeine Tat. Kein Verzicht zur Ehre.

Le Repentant im Palace: Hof und Hofrecht lehren ihre Trümpfe. Eine Jugendentwählung wird beleuchtet. Aber nicht nur soll nach 20 Jahren die triviale Jugendentwählung, die den reichen Spieler vorzog, Vergeltung für ihre Lat ernten, sondern auch in ihrem Gute, einem jungen Weibchen, wird bewiesen, daß kein Erfolg nicht Verzeihen und Vergeltung ist das Motiv, sondern Hof und Vernichtung.

Dies sind die drei Filme. In allen dreien finden wir die Gattliche Tendenz des Hu' Glas abgemandelt: Konsequente Befolgung und Triumph des Schlechten. In allen drei Filmen tritt als Gegenpieler eine — wenn auch recht schwache Figur auf, welche einen Anlauf zum Besseren darstellt. Diese wird aber lächerlich gemacht und bewußt gefehlt, bis totale Finsternis als Ziel des Stüdes erreicht ist.

Angenehm, nachdenklich und bedrückt habe ich die drei Stücke verlassen. Dann kam mir unwillkürlich das Wort in den Sinn: . . . und das Licht scheint in die Finsternis, und die Finsternis ist es nicht geworden. . . Wie haben in diesen Stücken die bewusste Anwendung vom Guten.

Alle 3 Stücke sind von verschiedenen Autoren. Aber alle sind vom gleichen Geiste angehaucht. In unzähligen Szenen werden sie gedrückt, eine Anzahl von Menschen leben sie sich an. Was für Einbrüche mögen sie noch heute tragen!

Und dennoch glaube ich, daß diese Filme uns dienen können, und zwar dann, wenn wir sie mit genügend trüffeltem Sinn betrachten, ihre Geistesgestaltung kühl bewerten, ihre destruktive Tendenz aufdecken und uns bewußt und entschlossen gegen sie wenden.

Denn in unserem Innern leuchtet das Licht, dem wir dienen müssen. In uns tragen wir Gemüßen und Richtungslinien, und beide wollen uns den Weg: nicht nach unten, nach Destruktion und Finsternis, sondern nach oben, nach Aufbau und Entfaltung unserer guten Kräfte. Die Geistesbildung, die in der genannten Stücken zum Ausdruck kommt, bedeutet Übergang des Einzelnen und der Gemeinschaft, wenn sie von der Masse angenommen wird, und keine Segensträfte mehr zu erzeugen vermag.

Unter Jaz aber ist Aufbau, zu einem persönlichen und gemeinsamen Wohl.

Ein Bundesrat zur 3. Schnapsweile

In Verantwortung einer „Meinen Anfrage“ betr. die Zunahme des Trintiprotivaltas hat Herr Bundesrat Robs u. a. daran erinnert, daß der Schnapskonsum seinerzeit durch das neue Alkoholregime eine sehr starke Verminderung erfahren habe. Er fuhr dann wie folgt weiter:

„Es ist mir nicht unbekannt, daß in den letzten Jahren, namentlich während des Krieges, Trübsitten in unserm Land neu aufgetaucht sind, die wir bisher nicht gekannt haben. Ich denke an die Bars, in denen die ganz leeren Schnäpse getrunken werden. Ich denke ferner an die unerfreuliche Erscheinung, daß man in vielen Haushaltungen, wo man Gasse auf gute Art empfangen will, sich verpflichtet fühlt, eine Hausbar einzurichten und daher eine gewisse Anzahl von Schnäpserbehälter zu hand haben muß. Aus dieser Bereitschaft von Schnäpsen ergibt sich selbstverständlich die Gewohnheit eines vermehrten Konsums. Man hat allerdings auch darauf angedacht, daß die Besondere der Kriegserhältnisse bei uns zu etwelchen Erhebungen geführt habe. Man hat darauf hinweisen wollen, daß einige hunderttausend Ausländer, die während des Krieges bei uns gewesen sind, namentlich die Internierten, ihre heimatischen Bräute eines großen Schnapskonsums beizubehalten haben und diesem frönten, so oft und so ergiebig, als es ihre Borse gestattete. Ich will nicht näher unterliegen, ob nicht auch bei der Armut ein erhöhter Konsum von hochwürdigem Alkohol eingetreten sei. Sicher ist, daß eine gewisse rückläufige Bewegung festzustellen ist, — eine Bewegung, die wir bebauern müssen.“ SAS.

Vom Kraftwertbau

Auch heute, wie während des Krieges, ist die Tätigkeit im Kraftwertbau reger als je zuvor. Noch nie waren so viele neue Kraftwerke im Bau wie gerade jetzt. Die Zementfabriken, schon beansprucht durch den Wohnungs- und Industriebau, können die Zementzufuhr für neue Kraftwerke nicht mehr steigern. Es

bedarf großer Anstrengungen der Maschinenfabriken, um die Turbinen, Generatoren und Apparate rechtzeitig zu liefern. Die Beschaffung von Eisen bringt weitere Schwierigkeiten. Die neuen Werke veranlagen gangenorme Kosten; sie betragen das Doppelte und mehr als vor dem Krieg; einzelne Maschinen kosten dreieinhalbmal so viel als früher. Trotzdem verläumen die Elektrizitätswerke nichts, um dem drückenden Strommangel zu begegnen. Die Anlagen des Lucendromerkes wurden diesen Sommer fertiggestellt. Seine beiden Staueen, der Lucendro- und der Sellaee, können im nächsten Sommer das erste Mal ganz gefüllt werden. Die Energieproduktion des Lucendromerkes, zusammen mit der Mehrproduktion der weiter unten am Bessin liegenden Kraftwerke, wird die des Baggitalmerkes übersteigen. Am Ranton Uri bauen die Zentralschweizerischen Kraftwerke das Kraftwerk Wassen, das das Gefälle der Reuß zwischen Göschenen und dem Stauee des SBB-Kraftwerks Anzig ausnützt.

Am Ranton Graubünden sind zwei Werke für die allgemeine Energieerzeugung im Bau: Vom Elektrizitätswerk der Stadt Chur wird das Werk an der Sika gebaut, das im Winter 1948/49 zum erstenmal Energie liefern wird. Die Kraftwerke Sern-Bliebenbach, deren Hauptauftragnehm die Stadt St. Gallen ist, haben mit dem Bau des Rubinwerkes begonnen.

Große Baufortschritte wurden beim Kraftwerk Holsens im Ranton Freiburg erzielt. Die Staumauer mit 240 000 Kubikmeter Beton, deren Herstellung rund 60 000 Tonnen Zement benötigt, geht der Vollendung entgegen, so daß auch dieses Werk im Winter 1948/49 80 Millionen Kilowattstunden mehr erzeugen kann als die bisherige, alte Anlage. Die Arbeiten beim Kraftwerk Saagey der Stadt Lau-

anne schreiten planmäßig vorwärts. Das große Dingenwerk im Wallis wird durch einen neuen Stauee Geulpen erweitert, wodurch dann die Energieproduktion dieses Werks auf 250 Millionen Kilowattstunden Winterenergie ansteigt.

Nach einem Unterbruch von wenigen Jahren ist im Oberbasel wieder reger Baubetrieb eingeleitet. Die Anlagen des Grimmesmerkes werden ergänzt durch einen Stauee, durch Zuleitung weiterer Bäche und vorläufig einer neuen Zentrale. Jahr für Jahr wird die Energieerzeugung dieses Wertes gesteigert werden, bis es jährlich 1000 Millionen Kilowattstunden produziert, davon 700 Millionen der so dringend benötigten Winterenergie.

Die Nordostschweizerischen Kraftwerke nahmen das Fällbachwerk in Angriff und hoffen, den Bau so fördern zu können, daß dieses Werk den Betrieb schon im Winter 1949/50 aufnehmen kann. Um reich eine bedeutende Menge Winterenergie zu beschaffen, sollten die WDR in Frühling 1949 den Baubetrieb für ein Gasturbinenwerk in der Sognau. Durch reiflichen Einlass aller Beteiligten ist es möglich, noch diesen Winter die erste Maschine mit 13 000 Kilowattstunden in Betrieb zu setzen.

Zufolge den erwähnten Bauplänen für neue Kraftwerke waren in diesem Sommer rund 6000 Mann beschäftigt. Dazu kommen noch die vielen Arbeiter in den Fabriken, die an der Herstellung von Maschinen und Apparaten gearbeitet haben.

Neben diesen Bauten laufen auch die Studien und Verhandlungen für weitere Projekte, um trotz allen Schwierigkeiten rechtlicher und wirtschaftlicher Natur die Kette der Kraftwertbauten nicht abreißen zu lassen.

Strymann
Präsident des Verbandes Schweiz, Elektrizitätswerte

Veranstaltungen

Zürich: **Bucema Club, Rämistrasse 26, Montag, 12. Januar, 17 Uhr** Literarische Section, Hundert Jahre Bundesstaat, Erde und Verpflichtung, Vortrag von Herrn Professor Dr. Werner Kägi. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Radiosendungen für die Frauen

sr. „Für die Frau daheim“ wird Montag, den 12. Januar, um 14 Uhr, gelebtet. Von ere würdige Frau wird Dienstag, den 13. Januar, um 16.10 Uhr, berichtet, währenddem die Sendung „Noters und probiers“ Donnerstag, den 15. Januar, um 14 Uhr, interessante Hinweise vermittelt. „Die halbe Stunde der Frau“, die Freitag, den 16. Januar, um 14 Uhr, zu vernehmen ist, behandelt die Themen Garante-Büch — Wohar chunnt eigentlich's Geld? — Blauderei mit den Hörerinnen. Gleichen Tags um 20.15 Uhr beantwortet Jacques Berna Briefe betr. „Was mache ich, wenn mein Kind nicht zu Bett gehen will?“

Redaktion:

Frau El. Studer v. Baumöns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 66 69.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt; Präsidentin Dr. med. h. c. Elise Zübin-Spiller, Ritzberg (Zürich)



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkochtopf „Securo“

Damit kochen Sie sechsmal schneller. Wir liefern ab Lager!



SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Näselcherstr. 44 Tel. 25 87 40

Durch Vermittlung vieler Fürsorgestellen erhalten wir täglich Anfragen und Gesuche

um Abgabe von Kleidern, Wäsche und Schuhen für Familien, die durch Krankheit heimgesucht sind oder deren Einkommen mit der Teuerung nicht Schritt hält.

Familienhilfe auch in der Heimat

ist bei uns noch nicht überflüssig geworden.

Kleidergaben werden in der Stadt Zürich gerne abgeholt
Kleiderstube der Winterhilfe Zürich
Schulhausstraße 62 Tel. 23 86 00

SCHAFFHAUSER WOLLE



„Seit drei Generationen Zürcher Leckerli / die Spezialität in unveränderter Qualität / von

Confiserie E. SCHÜRTER
TEL. 2221 **Leckerli Central** 19081889
HISERENRODSTR. 50



J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie Zürich 1 Schützengasse 7 Telephone 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7 Telephone 27 48 88



Der heimliche **Teofraum** Marktgrasse 18 **Gipfelstube** W. BERTSCH, KUNZ ZÜRICH

Daheim Bern Zeughausgasse 13

Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 2 49 29

Wäsche nach Gewicht

das Einfachste für die Hausfrau. Schonendste Behandlung bei billigster Berechnung. Tadellose Ausrüstung Ihrer Wäsche **Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur** Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Abtege Badgrasse 2 16 42

ORO

das altbewährte, feinste Kochfett

ZUM KOCHEN, BRATEN, BACKEN

Fabr. Prod & Vertriebs A.-G., Zürich-Berthoz

JACOB BACHMANN

vormalis ALFR. HEINRICH, SOHN
Porzellan-Malerei und -Handlung

ZÜRICH 1

Solmeustrasse 80 Tel. 23 33 86



Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft

P. TREFNY allein

Zürich 1 Rindlermarkt 7 Gegr. 1848 - Tel. 82 22 87

MEYER-BUCK

Zürich, Schiffhände-Kirchgasse

Porzellan

Kristall

Keramik

Bewährte Bezugsquellen

Das gute Brot von Großbäckerei-Konditorei



Zürich / Bodenerstr. 333 / Tel. 23 66 24

L. GUGOLZ-MEYER

Bäckerei-Konditorei Zürich 10, Nordstraße 151, Tel. 26 24 03

Prompte Bedienung ins Haus

Damenberufsmäntel:

weiß und farbig, in Qualitäten

Küchenschürzen:

in großer Auswahl

Bekleidungen für Köche:

in bester Ausführung

sowie sämml. **Berufskleider** bei

THALER AG., Zürich 1 Rämweg 16 Tel. 27 57 44

Inländische **FRISCHGEMÜSE** und Kartoffeln gute Qualitäten, vorteilhafte Preise, zuverlässige Bedienung

Verkaufszentrale



der Gemüseproduzenten-Vereinigung des Kantons Zürich und benachbarter Gebiete Zürich 5 / Quellenstraße 2 / Tel. 23 17 02



„Guets Brot“

„Feini Guetzli“

Soefeldstraße 119 Tel. 24 77 00
Soefeldstraße 212 Tel. 24 67 44
Ferochstraße 37 Tel. 32 09 76
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz Tel. 23 12 72